

## Christoph Probst – Vollendung eines jungen Lebens

# Ein österlicher Sieg



Weisse Rose Institut

und deren Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Gleichzeitig würde sie ein Seligsprechungsverfahren begrüßen, das von vornherein alle Mitglieder der „Weissen Rose“ in den Blick nähme. Gerade in ökumenischer Hinsicht hätte ihrer Meinung nach ein derartiges Vorgehen besondere Bedeutung.

Von Barbara Probst-Polášek

**C**hristoph Probst ist als Widerstandskämpfer gegen Adolf Hitler und das nationalsozialistische Regime des Dritten Reichs in die Geschichte eingegangen. Am 22. Februar 1943 wurde er in München-Stadelheim wegen des Textentwurfs für ein siebtes Flugblatt der „Weissen Rose“ hingerichtet. Zusammen mit ihm fanden an diesem Tag auch Hans und Sophie Scholl den Tod. Das Erbe, das er hinterlassen hat, wird meist im Licht des politischen Widerstands gesehen und auf rein humanistische Werte eingeschränkt. Ich möchte nicht von einer politischen Vereinnahmung der Weissen Rose durch sozialistische Kreise sprechen. Der Akzent des Widerstands im Namen der Freiheit und des Gewissens ist sicher berechtigt, ja notwendig. Doch wird die Grenze zur Instrumentalisierung oft überschritten. Der geistesgeschichtliche Hintergrund wird bewusst verschwiegen und so das eigentliche Fundament der Widerstandskraft, welche die Mitglieder der „Weissen Rose“ entfaltet haben, verdunkelt.

### Krönender Abschluss eines lebenslangen Reifungsprozesses

Christoph Probst ist bereits mit 23 Jahren unter dem Fallbeil gestorben. Doch dieses junge Leben war zu einer wunderbaren Vollendung herangereift. Aufgrund familiärer Umstände war er zu diesem Augenblick noch nicht getauft. Er hatte sich aber zeitlebens mit den Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach der Wahrheit und der christlichen Offenbarung beschäftigt. Unmittelbar

■ Frau Prof. Barbara Probst-Polášek (geb.1939), eine weltbekannte Konzert-Gitarristin, war in erster Ehe mit dem Violoncellisten Jan Polášek, in zweiter Ehe – nach ihrer Taufe auch kirchlich – mit Michael Probst (1940-2010) verheiratet. Es handelt sich dabei um einen Sohn von Christoph Probst (1919-1943), dem bekannten Mitglied der Widerstandsbewegung „Weisse Rose“. Frau Probst-Polášek hat sich intensiv mit der Geschichte ihres Schwiegervaters auseinandergesetzt. Sie ist fest davon überzeugt, dass sein Leben nur im Licht des Glaubens richtig verstanden werden kann. Eine solche Deutung wünscht sie sich im Übrigen auch für die gesamte Gruppe der „Weissen Rose“

vor seiner Hinrichtung wurden ihm von Kaplan Heinrich Sperr,<sup>1</sup> der damals die Vertretung von Gefängnispfarrer Brinkmann übernommen hatte, die Sakramente der Taufe und der Eucharistie gespendet. Wie Kaplan Sperr bei Befragungen zu Protokoll gab, war er von der inneren Vorbereitung und Ernsthaftigkeit Christoph Probsts zutiefst beeindruckt. Auch seine Schwester Angelika bezeugte, dass sich Christoph schon über ein Jahr lang intensiv auf den Empfang der Taufe vorbereitet hatte. Seine drei Kinder waren bereits katholisch getauft. Doch für sich selbst wollte er diesen Akt mit großer Feierlichkeit begehen. So kam mit dem Todesurteil alles sehr schnell. Kaplan Sperr berichtete: „Er kniete am Boden, die Kerze hoch haltend zu meinen Worten: ‚Nimm hin die brennende Kerze als Zeichen der Hingabe unseres Lebens an Gott‘. Er war innerlich tief erfüllt.“ Und während Kaplan Sperr den neugetauften Christoph zum Hinrichtungsraum begleitete, betete er mit ihm ein Vaterunser.

Man darf seine Taufe also nicht so verstehen, als hätte ein Häftling angesichts seines bevorstehenden Todes noch schnell einen Schritt der Bekehrung zu Gott getan und in den Sakramenten der Kirche Zuflucht gesucht. Nein, bei Christoph Probst war die Taufe zusammen mit der ergebenen Annahme des Todes der krönende Abschluss eines lebenslangen Reifungsprozesses. Wenn wir uns vorstellen, dass uns die Taufe von allem reinigt, was uns von Gott trennen könnte, so war dieses Sakrament in Verbindung mit der ersten heiligen Kommunion für Christoph Probst ein einzigartiges Geschenk der Gnade. Kaplan Sperr sagte, Probst sei mit der „*stola candida*“, also im weißen Gewand der Taufe, hinübergegangen in die Gemeinschaft mit Gott, ohne Hass, geläutert in Liebe und Lauterkeit. „Davon bin ich vollkommen überzeugt“, so Sperr. Deshalb habe er die Beerdigung am darauffolgenden Tag, also am 23. Februar 1943 nach 17 Uhr, auch in der liturgischen Farbe weiß vollzogen.

### „Mein Leben war ein einziger Weg zu Gott“

Mittags war das Todesurteil gefällt worden, gegen 15 Uhr kam Christoph Probst im Gefängnis Stadelheim an und um 17 Uhr wurde das Urteil vollstreckt. Nach den Berichten von Kaplan Sperr hat Probst um einen katholischen Priester gebeten und den Wunsch geäußert, die Taufe und die heilige Kommunion zu empfangen. Zudem bestätigte Sperr, dass Christoph die Erlaubnis erhielt, sich noch von den Geschwistern Scholl zu verabschieden. Ein Aufsichtsbeamter namens Schneider habe die Begegnung in einer der Zellen möglich gemacht.

Es hätten ein Gespräch und eine gegenseitige Umarmung stattgefunden.

In der verbleibenden Zeit bis zur Hinrichtung, nämlich zwischen 16 und 17 Uhr, habe Christoph außerdem noch vier Abschiedsbriefe geschrieben. Wir dürfen annehmen, dass sie an seine Mutter Katharina, seine Frau Herta, seine Schwester Angelika und seine Stiefmutter Elise gerichtet waren. Zunächst verfasste er zwei Briefe, danach empfing er die Sakramente und schrieb die beiden anderen Briefe nieder.

Nach der Hinrichtung durfte seine Mutter Katharina im Gefängnis Einblick in ihren Brief nehmen und ihn kurz durchlesen. Dann wurde er ihr wieder abgenommen. Kaplan Sperr nahm die Schriftstücke zunächst an sich. „Ich war mit den Briefen bereits außer dem Gefängnis“, so berichtet er und fährt fort: „Ein Beamter lief mir nach, etwa 20 m weit, da der Generalstaatsanwalt



Professor Barbara Probst-Polášek ist davon überzeugt, dass ihr Schwiegervater Christoph Probst ein Heiliger ist. Das Foto machte Franziska Probst, Urenkelin von Christoph Probst.

sie wollte.“ Die beschlagnahmten Briefe sind leider bis heute verschollen.

Allerdings hat seine Mutter Katharina anschließend diesen letzten Brief ihres Sohnes aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Ihr handschriftliches Protokoll ist uns erhalten. Es lohnt sich diese Worte vollständig wiederzugeben:

„Liebstes Mütterchen

Ich danke Dir, daß Du mir das Leben gegeben hast, wenn ich es recht überblicke so war es ein einziger Weg zu Gott. Da ich ihn aber nicht weit gehen konnte, springe ich über das

letzte Stück hinweg. Mein einziger Kummer ist, daß ich Euch Schmerz bereiten muß. Trauert nicht zu sehr um mich, das würde mir in der Ewigkeit Schmerz bereiten. Aber jetzt bin ich ja im Himmel u. kann Euch dort einen herrlichen Empfang bereiten.

Eben erfahre ich, daß ich nur noch eine Stunde Zeit habe. Ich werde jetzt die heilige Taufe u. die heilige Kommunion empfangen. Wenn ich keinen Brief mehr schreiben kann, grüße alle Lieben von mir. A. H. L. H. Sag ihnen, daß mein Sterben leicht u. freudig war.

Ich denke an meine herrlichen Kinderjahre, an meine herrlichen Ehejahre. Durch alles mir schimmert Dein liebes Angesicht. Wie sorgsam u. liebevoll warst Du.

Laß Dir Deine Lebensfreude nicht nehmen. Werde nicht krank. Wandere Deinen Weg zu Gott weiter.

Immer und ewig Dein Christel, Dein Sohn, Dein Lieber

Mutter liebste Mutter“

Und auf der Rückseite habe er noch dazugeschrieben: „Jetzt hast Du ja drei neue kleine Christel.“ Er wollte seine Mutter damit nicht nur trösten, sondern wohl auch seine Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass sie sich mit um seine drei Kinder kümmern werde.<sup>2</sup>

### Ein leuchtendes Zeugnis des Glaubens

Hier ist deutlich vom „Weg zu Gott“, von der „Ewigkeit“, vom „Himmel“ und vom „herrlichen Empfang“ die Rede, den er seinen Lieben in der anderen Welt einmal bereiten möchte. Doch noch stärker wiegt ein Zeugnis, das er am 18. Dezember 1942 geschrieben hat, also nur zwei Monate vor seiner Hinrichtung, jedoch zu einem Zeitpunkt, da er von seinem nahen Tod noch nicht das Geringste ahnen konnte. Es ist ein Brief an Dieter Sasse, einen Halbbruder mütterlicherseits, dem er sehr verbunden war. Dieter war wegen eines Herzfehlers für kurze Zeit im südostfranzösischen Dijon behandelt worden, wurde danach aber nicht nach Deutschland zurückversetzt, sondern als wieder „arbeitsverwendungsfähig“ nach Pontarlier nahe der Schweizer Grenze geschickt. Schon am 13. Dezember 1942 hatte ihm Christoph einen langen Brief geschrieben und darin am Ende angekündigt: „Bald schreibe ich wieder!“ Und in diesem Brief, den er bereits fünf Tage später verfasste, sollte es nun um das bevorstehende Weihnachtsfest gehen, das Dieter eben nicht mit den Seinen zuhause feiern würde, da er sich im Rahmen seines Arbeitsdienstes mit Ausbildung in Frankreich befand. Christoph, der mit seinem Halbbruder in einer geistig und kulturell hochstehenden, feinen Familienatmosphäre aufgewachsen war, konnte mitfühlen, wie schwer es Dieter un- ▷

# Eindrucksvolles Glaubenszeugnis

Am 18. Dezember 1942 hat Christoph Probst einen Brief an seinen Halbbruder Dieter Sasse geschrieben, der eine einfühlsame Betrachtung zum Weihnachtsfest enthält. Nachfolgend der Wortlaut des Schreibens, das ein wunderbares Glaubenszeugnis darstellt – zwei Monate vor seiner Hinrichtung, als er von seinem Tod noch nichts ahnen konnte.



Marlis E. Glaser

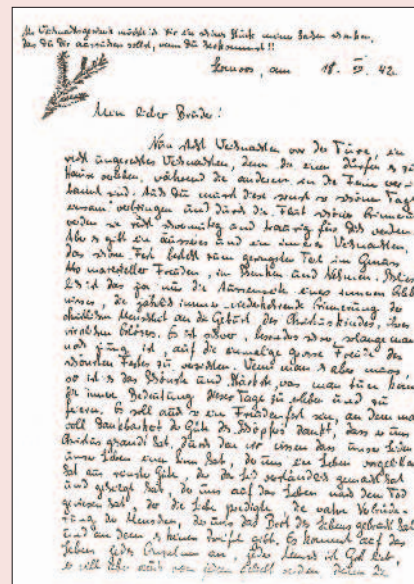
## Von Christoph Probst

**A**ls Weihnachtsgeschenk möchte ich Dir ein schönes Stück meiner Sachen schenken, das Du Dir aussuchen sollst, wenn Du herkommst!! (Lermoos, am 18.XII.42)

Mein lieber Bruder!

Nun steht Weihnachten vor der Türe, ein recht ungerechtes Weihnachten, denn die einen dürfen es zu Hause verleben, während die anderen in die Ferne verbannt sind. Auch Du musst diese sonst so schönen Tage einsam verbringen und durch die Flut schöner Erinnerung werden sie recht schwermütig und traurig für Dich werden. Aber es gibt ein äusseres und ein inneres Weihnachten, das schöne Fest besteht zum geringsten Teil im Genuss materieller Freuden, im Schenken und Neh-

men. Schließlich ist das ja nur die Aussen-  
seite eines inneren Erlebnisses, die jährlich  
immer wiederkehrende Erinnerung der  
christlichen Menschheit an die Geburt des  
Christuskindes, ihres wirklichen Erlösers.  
Es ist schwer, besonders schwer, solange  
man noch jung ist, auf die einmalige große  
Freude des schönsten Festes zu verzichten.  
Wenn man es aber muss, so ist es das  
Schönste und Stärkste, was man tun kann,  
die innere Bedeutung dieser Tage zu erleben  
und zu feiern. Es soll auch so ein Freudenfest  
sein, an dem man voll Dankbarkeit der Güte  
des Schöpfers dankt, dass er uns Christus  
gesandt hat, durch den wir wissen, dass unser  
Leiden, unser Leben einen Sinn hat, der uns  
ein Leben vorgelitten hat aus reinsten Güte,  
der das Leid verständlich gemacht hat und  
geheiligt hat, der uns auf das Leben nach dem  
Tod gewiesen hat, der die Liebe predigte, die  
wahre Verbrüderung der Menschen, der uns  
das Brot des Lebens gebracht hat und an dem  
es keinen Zweifel gibt. Es kommt auf das Leben  
jedes Einzelnen an, jeder Mensch ist Gott lieb,  
er will aber auch von jedem geliebt werden,  
denn die Liebe ist die Kraft der Welt, die  
alles Leben erzeugt, behütet und zur Seeligkeit  
führt, die Kraft, die Welten geschaffen hat.  
Du siehst ja wie weit man es durch den Hass  
bringt und gebracht hat: Zerstörung, Blut und  
Tod auch wird nicht Bleibendes und Gutes  
daraus. Was hat die Liebe dagegen geschaffen?  
Auf ihr ruhen Kulturen, Dome wuchsen aus  
ihrem Schooss, sie ist das Band von Mensch  
zu Mensch, das alle Freude des Lebens erst  
möglich macht, denn was wäre der Mensch  
alleine? Die Liebe war von Anbeginn der Welt  
an da, denn ein Gott hat ja die Welt erschaffen.



Denke auch Du, lieber Dieter, an die Liebe, an die Verbrüderung der Menschen, an den Frieden. Schau, dass in Deinem Herzen Frieden sei an diesem Friedensfest und hoffe mit uns aus aller Kraft auf Frieden, wahres Leben, echte Freuden! Liebster, meine Gedanken sind immer wieder bei Dir, hoffen mit Dir und ich übertreibe nicht, wenn ich sage: leiden oft mit Dir. So wird auch unser Weihnachten ein stilles dankbares Fest sein, aber kein rauschendes, mit knallenden Sektkorken (die es ja gar nicht gibt) – vielleicht auch ein ein wenig trauriges Fest, da es so Viele traurig verbringen, Viele trostlos und in Lebensgefahr. Hoffentlich spürst Du ein wenig unsere liebenden Gedanken, unsere Wünsche, unsere Sehnsucht nach Dir, den wir so lieben.

Lermoos, wo ich nun sein kann, ist so schön mit den Erinnerungen unseres schönen Zusammenseins hier verwoben, wenn ich den Daniel [ein Berg in der Nähe] sehe, denke ich an unsere gemeinsame schöne Tour da hinauf und nie denke ich an Dich ohne Vorfreude auf unsere zukünftigen gemeinsamen Tage und Erlebnisse in tiefer unauslöschlicher Bruderschaft. Mögen auch Dir schöne Stunden bevorstehen – pass auf, bald lichtet sich die Situation! Es grüsst Dich, der Dir so gerne helfen würde, immer Dein Christel.

▷ ter seinen Kameraden hatte, die einen rauhen, oft wilden Umgang miteinander pflegten.

Und so schenkte er ihm eine Betrachtung über das Weihnachtsgeheimnis, am Anfang mit der kleinen Zeichnung eines Weihnachtszweiges geschmückt. Es ist ein ergreifendes Glaubenszeugnis, in dem die grundlegenden christlichen Offenbarungswahrheiten aufleuchten: Gott, der alles aus

Liebe erschaffen hat, der jeden liebt, aber auch von jedem geliebt werden will, der uns aus Güte seinen Sohn geschenkt hat, den einzigen Erlöser der Menschheit, „durch den wir wissen, dass unser Leiden, unser Leben einen Sinn hat, der uns ein Leben vorgelitten hat aus reinsten Güte, der das Leid verständlich gemacht hat und geheiligt hat, der uns auf das Leben nach dem Tod gewiesen hat, der die Liebe predigte, die wahre Ver-

brüderung der Menschen, der uns das Brot des Lebens gebracht hat und an dem es keinen Zweifel gibt“. Einfühlsam vermittelt Christoph seine Gedanken und kombiniert sie geradezu kunstvoll zu einem Ganzen, das den Charakter familiärer Zuwendung und persönlichen Bekenntnisses besitzt. Es wird deutlich, dass er aus seinem tiefsten Herzen schöpfte und zum Ausdruck brachte, was im Lauf der Jahre sein eigen gewor-

den war (Wortlaut des ganzen Briefes im Kästchen S. 6). Als er den Brief verfasste, befand er sich gerade in Lermoos nahe Innsbruck bei seiner Frau und seinen Kindern. Dort wohnte seine Familie während der Zeit, als er den letzten Teil seines Medizinstudiums in Innsbruck absolvierte. Von 17. Dezember 1942 bis 8. Januar 1943 wurde ihm Urlaub gegeben. Dieses Entgegenkommen der Behörden hängt wohl damit zusammen, dass die Nazis Kinderreichtum unterstützten.<sup>3</sup>

### Sein Ideal christlicher Liebe und Familie

Christoph Probst stammte aus sehr „bunten“ Familienverhältnissen, um nicht zu sagen, aus einem unglaublichen Durcheinander. Und darin dürfen wir eine besondere Aktualität des Lebens von Christoph Probst für unsere heutige Zeit sehen. Umso erstaunlicher ist es nämlich, dass aus diesem konfusen Konglomerat von Beziehungen eine so lautere und liebesfähige Seele herauswachsen konnte, wie wir dies bei Christoph Probst beobachten können. Es lohnt sich, einen Blick in diese Verhältnisse zu werfen: Seine Mutter Katharina (1886-1963) war eine geborene „von der Bank“ und traf ihren Mann Hermann Probst (1886-1936), also den Vater von Christoph und seiner um ein Jahr älteren Schwester Angelika, in einem Berliner Salon, der von der Jüdin Elise Jaffe, geborene Rosenthal aus Regensburg, geführt wurde. Dort fanden geistige Gespräche mit Philosophen und Künstlern statt. Um die beiden zu verbinden, kaufte ihnen Elise Jaffe in Kochel am See ein Haus. Doch drang sie nach der Hochzeit von Hermann und Katharina immer mehr selbst in diese Ehe ein, trennte sich von ihrem eigenen Mann und heiratete schließlich Hermann Probst. Um den Kindern die Annahme der Situation zu erleichtern, wurde Elise einfach „Ömi“ genannt. Katharina flüchtete in eine Verbindung mit Eugen Sasse, dem Vater von Dieter, trennte sich aber wieder von ihm und heiratete in dritter Ehe Heinrich Kleblatt. Hermann Probst war promovierter Chemiker, der sich als Sanskritforscher betätigte, indische Philosophie studierte und schließlich vor Buddha-Figuren meditierte. Katharina zog zu Eugen Sasse in das sog. Münter-Haus nach Murnau um, in dem der junge Christoph über drei Jahre lebte. Dieses Haus gehörte der berühmten Künstlerin Gabriele Münter, die dort mit dem russischen Maler Wassily Kandinsky gewohnt hatte. Deshalb wurde das Haus, das heute ein Museum ist, von den Einheimischen auch „Russenhaus“ genannt. Schon die Beziehungen des Vaters von Hermann Probst, er hieß Richard Karl Probst, zu seiner ersten Frau

Clementine Genève sowie später zu seiner zweiten Frau Emilie waren äußerst belastet. Clementine starb, als Hermann zwei Jahre alt war, und Emilie ließ sich von Richard Karl, also dem Großvater von Christoph, ebenfalls wieder scheiden, was damals sehr ungewöhnlich war.

Es ist fast ein Wunder, wie sich Christoph in diesen Situationen zurechtfinden und die ständigen Wechsel bewältigen konnte. An seine Stiefmutter Elise beispielsweise, seine Ömi, schrieb er zu Herzen gehende Briefe. Ein Abschnitt mag verdeutlichen, wie er sich als 16-Jähriger mit dem Thema „Liebe“ auseinandergesetzt hat. In einem Brief vom 13. Juni 1936 schrieb er an Elise: „Wenn es Dir

*Menschen der Welt, und den Lebenden, die vielleicht Tote sind.“<sup>4</sup>*

Und als er bereits im Gefängnis saß, also knapp sieben Jahre später, schrieb er an seine Schwester Angelika – jetzt im Blick auf seine eigene Familie: „Nun sitze ich zum ersten Mal im Leben in einer Zelle und weiss nicht was der nächste Tag bringt. ... Wie schwer nur die Trennung von Frau und Kindern ist, weißt Du. Aber mein Vertrauen und meine Hoffnung sind stark und helfen mir. Ich habe das Gefühl, als wenn ich Euch besonders nah wäre, allen meinen Lieben, und weiss, dass diese Liebesbände unzerstörlich sind. Ich weiss, dass mir nun nichts mehr bleibt, als auf mich zu nehmen und zu tragen, was kommt.



Weisse Rose Institut

*schlecht geht, so denke nur immer an das Herrlichste, was uns armen Menschen vom Himmel gegeben ist, die Liebe. Oft habe ich mich in schweren Stunden nach etwas Absolutem, nach einem Fels, der aus all den Nebeln der Täuschungen herausragt gesehnt, an dem ich mich festhalten kann, weil alles um mich wandelbar und glitschig war. Erst neulich habe ich den Fels gefunden, es ist die Liebe. Nachher habe ich mich gewundert, daß man so etwas suchen muß, wo es so naheliegt. Alle anderen Begriffe sind an die Welt, an unser kleines Gehirn gebunden. Liebe herrscht überall auf jeder Welt und zwischen den Welten. Sie herrscht zwischen ‚Toten‘, die mehr Leben in sich haben als die*

*Glaube aber nicht, dass ich es nicht tragen könnte, oder dass mir die Angst den Schlaf raubt. Die Kräfte wachsen mit der Belastung. Dass ich aber Euch Sorgen machen muss, ist mir fast unerträglich. Darum bitte ich Dich von Herzen, lass Dich nicht beunruhigen. Auch hier sind nette Menschen, und die Behandlung durch die geheime Staatspolizei ist nicht schlecht.*

*Ich bin so froh, dass es meiner lieben Herta wieder gut geht. Die Hauptsache ist ja, dass die kleinen süßen Unschuldswürmchen jetzt eine Mutter haben. Später brauchen sie dann den Vater mehr. An die Kinder denke ich ohne Unterlass, wie gern würde ich nun ganz für sie da sein.“<sup>5</sup>*

# Das „siebte Flugblatt“

■ Die in einem Geheimarchiv der DDR entdeckten Verhörprotokolle der Gestapo brachten auch den Textentwurf für ein siebtes Flugblatt der Weissen Rose zu Tage. Erst 1990 wurde er publiziert. Hans Scholl trug den von Christoph Probst handgeschriebenen Entwurf bei sich, als er am 18. Februar 1943 verhaftet wurde. Es war ihm nicht mehr gelungen, das bereits in Schnitzel zerrissene Blatt zu verzehren. So konnte die Gestapo Christoph Probst anhand von Schriftproben als Verfasser überführen. Nachfolgend die Wiedergabe des Textes im Verhörprotokoll, auf deren Grundlage Christoph Probst zum Tod verurteilt und hingerichtet wurde.

Geheime Staatspolizei München, den 21. Febr. 1943.  
Staatspolizeileitstelle München  
S.Nr. . 13226/43 II A/Sondk.

Probst Christoph aus der Pol.Haft vorgeführt und zum Text seines Manuskripts befragt, erklärt folgendes:

Auf Grund der mir vorgelegten Unterlagen – Maschinenschriftübersetzung – und Photokopie des Originals, bin ich in der Lage die Lücken wie folgt zu ergänzen:  
Stalingrad!

200000 deutsche Brüder wurde geopfert für das Prestige eines militärischen Hochstplers. Die menschlichen Kapitulationsbedingungen der Russen wurden den geopfert Soldaten verheimlicht. General Paulus erhielt für diesen Massensoldaten das Eichenlaub. Hohe Offiziere haben sich im Flugzeug aus der Schlacht von Stalingrad gerettet. Hitler verbot den Einkesselten sich zu den rückwärtigen Truppen zurückzuziehen. Nun klagt das Blut von 200 000 dem Tod geweihten Soldaten den Mörder Hitler an. Tripolis! Es ergab sich bedingungslos der 8. Englischen Armee. Und was taten die Engländer, sie liessen das Leben der Bürger in den gewohnten Geleisen weiter laufen. Belassen sogar Polizei und Beamte in ihren Stellen. Nur eines machten sie gründlich, sie säuberten die grösste italienische Kolonialstadt von allen falschen Rädelsführern und Untermenschen. Mit tödlicher Sicherheit kommt die vernichtende, erdrückende Übermacht von allen Seiten herein. Viel weniger als Paulus kapitulierte, wird Hitler kapitulieren. Gäbe es doch für ihn dann kein Entkommen mehr. Und wollt Ihr Euch genau so belügen lassen wie die 200000 Mann, die Stalingrad auf verlorenem Posten verteidigten? Dass ihr maskriert, sterilisiert oder Eurer Kinder beraubt werdet? Roosevelt, der mächtigste Mann der Welt, sagt am 26. Januar 1943 in Casablanca: Unser Vernichtungskampf richtet sich nicht gegen die Völker, sondern gegen die politischen Systeme. Bedarf es da noch eines Nachdenkens um die Entscheidung zu fällen. (Folgenden Satz kann ich nur noch dem Sinne nach feststellen:) Es handelt sich nunmehr um Millionen Menschenleben. Soll Deutschland das Schicksal von Tripolis erfahren.? Der Text folgt jetzt wieder einwandfrei im Original weiter:

Heute ist ganz Deutschland eingekesselt wie es Stalingrad war. Soll den Sendboten des Hasses und des Vernichtungswillens alle Deutschen geopfert werden! Ihm der die Juden zu Tode marterte, die Hälfte der Polen ausrottete, Russland vernichten wollte, ihm der Euch Freiheit, Frieden, Familienglück, Hoffnung und Frohsinn nahm und dafür Inflationsgeld gab. Das soll das darf nicht sein! Hitler und sein Regime muss fallen, damit Deutschland weiter lebt. Entscheidet Euch, Stalingrad und der Untergang, oder Tripolis und die hoffnungsvolle Zukunft. Und wenn Ihr Euch entschieden habt, dann handelt.

Ich habe mich bemüht, den Text in seinem Ursprung so lückenlos als möglich wiederzugeben. Eine weitere Erklärung will ich dazu nicht mehr anführen.

*Christoph Probst*

Aufgenommen:  
Geith  
Krim.Sekr.

## ▷ Märtyrer oder nur politischer Widerstandskämpfer?

Dass Christoph heiligmäßig gestorben ist, steht für mich außer Zweifel. Ich habe mir selbst zur Vorbereitung auf meine Taufe im Erwachsenenalter den christlichen Glauben durch intensive Beschäftigung mit den Schätzen der Kirche angeeignet. Getauft wurde ich zu Ostern 1967 und später am Grab des hl. Petrus in Rom von Bischof Dr. Josef Stimpfle gefirmt. Umso besser kann ich den Weg nachempfinden, den mein Schwiegervater gegangen ist. Umso wichtiger ist es mir aber auch, dass sein Tod mit den Augen des Glaubens gesehen wird. Und da scheint es mir sonnenklar, dass Christoph Probst, nur wenige Minuten nach dem Empfang der Taufe und der heiligen Kommunion hingerichtet, durch das eigene Lebensopfer hindurch unmittelbar in die ewige Gemeinschaft mit Gott eingegangen ist.

Damit ist natürlich noch nicht die andere Frage beantwortet, nämlich ob sein Tod als echtes Martyrium gedeutet werden kann. Ich freue mich darüber, dass das Lebensbild von Christoph Probst in das „*Deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*“ aufgenommen worden ist, das Prälat Prof. Dr. Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz herausgegeben hat.<sup>6</sup> Darüber hinaus aber hält sich die katholische Kirche mit einer Bewertung der Gestalt von Christoph Probst sehr zurück. Es lässt sich meines Erachtens jedoch der Nachweis erbringen, dass der Widerstand bzw. der Versuch, die Stimme gegen Hitler zu erheben, bei Christoph Probst Ausdruck seines christlichen Menschenbildes und eindeutig durch seinen persönlichen Glauben motiviert war. Außerdem wäre es meiner Ansicht nach falsch zu behaupten, Christoph Probst habe überhaupt nicht „politisch“ gedacht und gehandelt, so als wäre seine Hinrichtung eher ein Missgeschick bzw. die Folge einer emotionalen Überreaktion auf Nachrichten im Auslandsradio gewesen. Für mich ist sein Tod ein christliches Blutzugnis, Martyrium im vollen Sinn des Wortes.

## Der Textentwurf für ein siebtes Flugblatt

Christoph Probst hatte 1939 an der Münchener Universität sein Medizinstudium begonnen, das ihm ein Herzensanliegen war. Dort studierte auch sein Freund Alexander Schmorell, mit dem er seit dem Schuljahr 1935 das Neue Realgymnasium München besuchte. Durch ihn lernte er Hans Scholl, Willi Graf und die anderen kennen. Im Frühjahr 1942 entschlossen sie sich, gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten aufzustehen. Oft nahm Christoph Probst an den nächtlichen Treffen in München teil. Doch

waren Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf der Ansicht, er sollte sich aus Rücksicht auf seine Frau und Kinder von Aktionen fernhalten. Damit war er einverstanden. Aber er hatte klare Ansichten, die er in die vertraulichen Diskussionen einbrachte. Schon 1941 wandte er sich bei den Gesprächen gegen die Euthanasie, den Massenmord an vermeintlich „lebensunwertem Leben“, sowie gegen die Stigmatisierung der Juden durch den Judenstern. Während seine Freunde in den Sommersemesterferien 1942 zur Feldfamulatur an der Ostfront einrücken mussten, wurde er an die Universität Innsbruck versetzt. Zurückgekehrt von ihrem Einsatz im Osten und noch mehr überzeugt von der Ungerechtigkeit des Krieges bat ihn Hans Scholl im November 1942, „ihm etwas zu verfassen, um damit Propaganda zu betreiben“. So gab es jedenfalls Christoph bei seinem Verhör am 21. Februar 1943 zu Protokoll. Den Text hatte er in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1943 geschrieben, als er gerade bei seiner Mutter in Tegernsee zu Besuch war. Zwei Tage später übergab er den Entwurf in München an Hans Scholl, der ihn bei seiner Festnahme knapp drei Wochen später noch immer in seiner Tasche trug. Dies war am 18. Februar, als Hans zusammen mit seiner Schwester Sophie das sechste Flugblatt verteilte.

Der Inhalt des Flugblattentwurfs war jahrzehntelang unbekannt. Erst 1990 tauchten das Verhörprotokoll der Gestapo sowie die Dokumentation des Textes wieder auf. Beide Schriftstücke waren in einem Geheimarchiv der DDR aufbewahrt worden und hatten so die Nachkriegszeit überlebt. In dem Entwurf, in dem Christoph Probst Hitler ungeschminkt einen „Mörder“ nennt, heißt es: „Soll den Sendboten des Hasses und des Vernichtungswillens alle Deutschen geopfert werden! Ihm der die Juden zu Tode marterte, die Hälfte der Polen ausrottete, Russland vernichten wollte, ihm der Euch Freiheit, Frieden, Familienglück, Hoffnung und Frohsinn nahm und dafür Inflationsgeld gab. Das soll das darf nicht sein! Hitler und sein Regime muss fallen, damit Deutschland weiter lebt“ (vollständiger Text auf S. 8).<sup>7</sup>

Was für ein Vermächtnis! Doch dieser kraftvolle Appell muss auf dem Hintergrund seiner tiefsten Überzeugung gesehen werden, nach der das Leben des Menschen seinen Ursprung in Gott hat und nur in der Liebe, die Gott selber ist, einen letzten Sinn finden kann. „Das politische Credo“ von Christoph Probst war, wie es sein Sohn Michael formulierte, „eine Botschaft der Liebe“.<sup>8</sup>

### Seligpreisungsverfahren von ökumenischer Bedeutung

Ich denke, die katholische Kirche sollte für Christoph Probst den Seligspreisungs-

prozess einleiten. Mit der Veröffentlichung der *Gesammelten Briefe* im Jahr 2011 liegt ein Quellenmaterial vor, das einen tiefen Einblick in die Persönlichkeit und Lebensgeschichte von Christoph Probst gewährt.<sup>9</sup> Christiane Moll hat mit diesem Buch eine einzigartige Arbeit geleistet, die eine wertvolle Grundlage für die künftige Forschung und Beurteilung des Vermächtnisses von Christoph Probst darstellt.



Tafel zur Erinnerung an die Mitglieder der Weissen Rose im Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München am 24. Januar 2018.

Doch sollte meiner Meinung nach ein Verfahren begonnen werden, das von vornherein alle sieben Märtyrer der Weissen Rose in die Untersuchungen einbezieht. Daraus könnte ein großartiger Beitrag zur sog. Ökumene der Märtyrer entstehen.

**Willi Graf**, geb. 1918 und hingerichtet am 12. Oktober 1943 in München-Stadelheim, war katholisch und ist bisher das erste Mitglied der Weissen Rose, für den nach einer Bekanntmachung des Erzbistums München und Freising vom 27. Dezember 2017 ein Seligspreisungsprozess in Betracht gezogen wird.

**Prof. Kurt Huber**, geb. 1893 und hingerichtet am 13. Juli 1943, Philosoph, Volks-

musikforscher und Musikpsychologe, war ebenfalls katholisch und wurde 1999 auch als Blutzeuge in das *Deutsche Martyrologium* aufgenommen. Er hatte am fünften Flugblatt mitgewirkt und das sechste entworfen.

**Alexander Schmorell**, geb. 1917 in Orenburg, Russland, und hingerichtet am 13. Juli 1943, war russisch-orthodox und wurde als „Alexander von München“ 2012 durch die „russisch-orthodoxe Kirche im Ausland“ bereits „verherrlicht“, also heiliggesprochen.

**Hans Scholl** (geb. 1918) und seine **Schwester Sophie** (geb. 1921), zusammen mit Christoph Probst am 22. Februar 1943 hingerichtet, waren evangelisch. Ihre Mutter war bis zu ihrer Eheschließung Diakonisse. Beide wollten nach dem Zeugnis von Kaplan Sperr zum katholischen Glauben konvertieren und noch vor ihrer Hinrichtung die hl. Kommunion empfangen, jedoch fehlten Zeit und Möglichkeit. Der evangelische Gefängnisseelsorger Dr. Karl Alt bereitete sie auf die Hinrichtung vor. In seinem Buch *„Todeskandidaten“* schildert er die tiefe Glaubensgewissheit von Hans Scholl, der ihn gebeten habe, das „Hohelied der Liebe“ (1. Korinther 13) und den 90. Psalm vorzulesen und das Abendmahl mit ihm zu feiern.

**Hans Leipelt**, geb. 1921 und hingerichtet am 29. Januar 1945, hatte eine jüdische Mutter und war evangelisch getauft. Er führte die Arbeit der Weissen Rose fort und verbreitete das sechste Flugblatt in Hamburg mit dem Zusatz: „Und ihr Geist lebt trotzdem weiter“. Auch er wurde vom evangelischen Seelsorger intensiv auf den Tod vorbereitet.

Ich selbst bin im Ostblock aufgewachsen und habe politischen Terror kennengelernt. Doch dann durfte ich eine vollkommen neue Erfahrung machen, das Erleben von Freiheit und Glauben in Bayern. Nun bin ich tief im katholischen Glauben verwurzelt und bete für die Seligsprechung meines Schwiegervaters, dieses christlichen Blutzeugen, der leider – wie auch die anderen Mitglieder der Weissen Rose – noch immer nicht in seiner Wahrheit strahlt.

Anmerkungen:

1 Vom 16.IX.53 (als Stadtpfarrer Heinrich Sperr).  
2 Alexander Schmorell, Christoph Probst: *Gesammelte Briefe, Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand* / Reihe B: Quellen und Zeugnisse, hrsg. von Christiane Moll, Lukas Verlag Berlin 2011, 944 Seiten (ISBN: 978-3-86732-065-8), 890f.

3 Ebd., 848ff.

4 Ebd., 575f.

5 Ebd., 887f.

6 *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn, 6., erweiterte und neu strukturierte Aufl. 2015, 2 Bände, insg. CIX + 1828 Seiten (ISBN 978-3-506-78080-5).

7 *Damit Deutschland weiterlebt. Christoph Probst 1919-1943*, hrsg. vom Christoph-Probst-Gymnasium Gilching, Gilching 2000, 183 Seiten (ISBN 3-00-007034-6), 110f.

8 Ebd., 140.

9 Vgl. Anm. 1.

**Kontakt:** Weisse Rose Institut e.V., Leopoldstr. 11, D-80802 München, Tel. 089-33 03 988-0, Fax: 089-33 03 988-10, E-Mail: [info@weisserose.info](mailto:info@weisserose.info), Webseite: <http://weisserose.info/> ■